

Zur spätrömischen Toranlage auf dem Wittnauer Horn

Von Karl-Josef Gilles, Frankfurt a.M.

Das Wittnauer Horn im Schweizer Kanton Aargau zählt seit den Grabungen von G. Bersu, die inzwischen mehr als 40 Jahre zurückliegen und insbesondere der Erforschung der spätrömischen Wehranlage galten, zu den bekanntesten und mit am besten untersuchten spätrömischen Bergbefestigungen des Alpen- bzw. Voralpenlandes*. Der von Bersu für die damalige Zeit vorbildlich und detailliert dargelegte Grabungsbefund¹ wurde später von E. Gersbach aufgegriffen und einer kritischen Analyse unterzogen². Sicherlich ergänzt ein Teil der dabei gewonnenen Ergebnisse Bersus Interpretation des Grabungsbefundes, doch bedürfen wesentliche Punkte von Gersbachs Studie, wie etwa der Zeitansatz der Toranlage, nach eingehender Prüfung einer Modifizierung.

Die Schwierigkeiten, die eine Auseinandersetzung mit dem nicht unkomplizierten Grabungsbefund mit sich bringt, hat bereits Gersbach aufgezeigt³, so daß ich mich hier auf eine kurze Zusammenfassung des spätrömischen Befundes beschränken kann.

Auf der Krone eines eingeebneten Hallstattwalles wurde „eine im Fundament 1,50 m starke Mauer in der üblichen . . . Technik mit Gußmauerkern zwischen zwei Fassadenschalen aus Quadermauerwerk aufgeführt“⁴. Unmittelbar oberhalb der Steilhänge im N und S wurde diese Mauer (I) von zwei über die Mauerflucht vorspringenden Türmen (II, III) flankiert (*Abb. 1*). Eine weitere Mauer (II) tangierte die östliche Schmalseite von Turm II und endete dicht über dem Nordhang in einem annähernd quadratischen Torturm, so daß das spornartige Horn vom übrigen Gelände vollkommen abgeriegelt und nur durch den genannten Torbau zugänglich war. Aufgrund der umfangreichen Funde, insbesondere der Münzen, konnte Bersu für die spätrömische Zeit zwei verschiedene Perioden erschließen. Die erste, intensivere Besiedlung schließt mit einer Zerstörung nach 270 n. Chr., die zweite, stratigraphisch aber nicht faßbare Phase endet um 350⁵.

Sah Bersu in den verschiedenen Befestigungselementen ein einheitliches, gleichzeitig errichtetes, spätrömisches Verteidigungswerk, so akzeptiert Gersbach die spätrömische Zeitstellung nur für Sperrmauer I und die beiden sie flankierenden Türme II und III. Dagegen beweist er überzeugend ein

* Dieser Aufsatz ist das Ergebnis einer Seminararbeit, welche ich im Wintersemester 1975/76 im Rahmen eines Seminars über vor- und frühgeschichtliche Wehranlagen unter der Leitung von Prof. Dr. G. Smolla am Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Frankfurt a.M. vorgelegt habe. Für freundliche Hinweise danke ich auch Prof. Dr. H. U. Nuber.

¹ G. Bersu, Das Wittnauer Horn. Monogr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 4 (1945).

² E. Gersbach, Zur Baugeschichte der Wehranlagen auf dem Wittnauer Horn in spätrömischer Zeit und im frühen Mittelalter. *Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart* (1968) 551 ff.

³ Ebd. 552.

⁴ Bersu a.a.O. 35f.

⁵ Ebd. 86ff. Vgl. auch H.-J. Kellner, *Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein* 64, 1965, 72f.

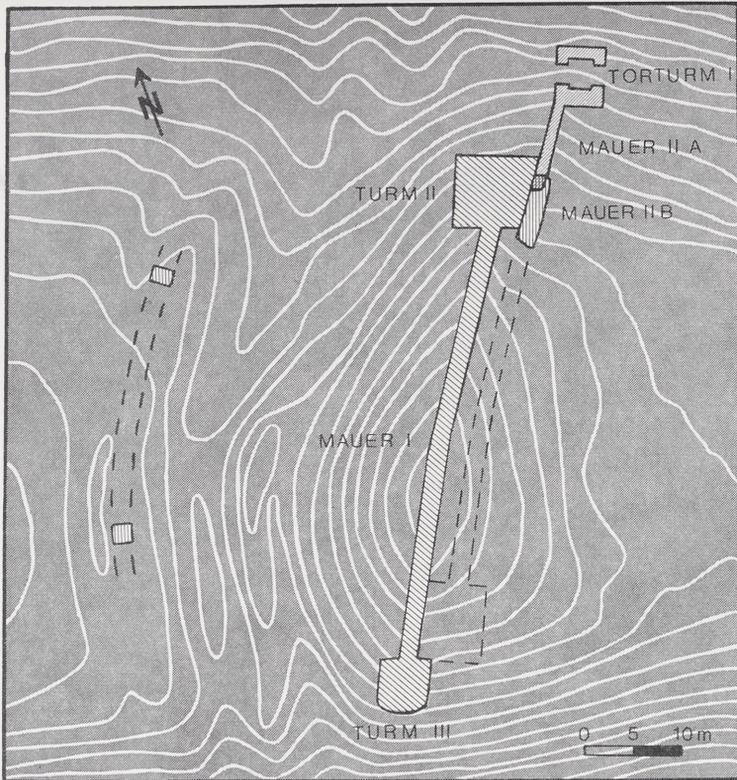


Abb. 1. Wittnauer Horn. Plan der spätrömischen Abschnittsbefestigung. M. 1:750.

zeitliches Nacheinander von Sperrmauer I und Mauer II, wobei er noch zwischen einer Mauer II A mit dazugehörigem Torturm I sowie einer jüngeren Mauer II B differenziert⁶. Für eine zuverlässige Datierung dieser beiden Mauern fehlten seiner Meinung jedoch schlüssige Anhaltspunkte. Mauer II A und Torturm I möchte er frühestens einer frühmittelalterlichen Anlage zurechnen, da zeitgleiche Vorbilder zu dieser Toranlage in der spätrömischen Militärarchitektur fehlten und genaue Entsprechungen nördlich der Alpen erst seit dem 8. Jahrhundert zu beobachten seien⁷.

Der Grabungsbefund weist diesen Torbau aber eindeutig in spätrömische Zeit, berücksichtigt man die beiden Profile östlich wie westlich des Torbaues. Schon Bersu hatte darauf hingewiesen, daß mit dem Torturm die feste Schüttung E wohl als Wegfundament angelegt wurde⁸. Bei beiden Profilen liegt dieses Fundament unmittelbar auf den hallstattzeitlichen Schichten G und H (Abb. 2, a.c). Über die feste Schüttung E zieht die spätrömische Brandschicht C, so daß E sicher nach der Hallstattzeit und vor der ersten spätrömischen Zer-

⁶ Gersbach a.a.O. 554; 558 ff.

⁷ Ebd. 566f.

⁸ Bersu a.a.O. 38f.; 41.

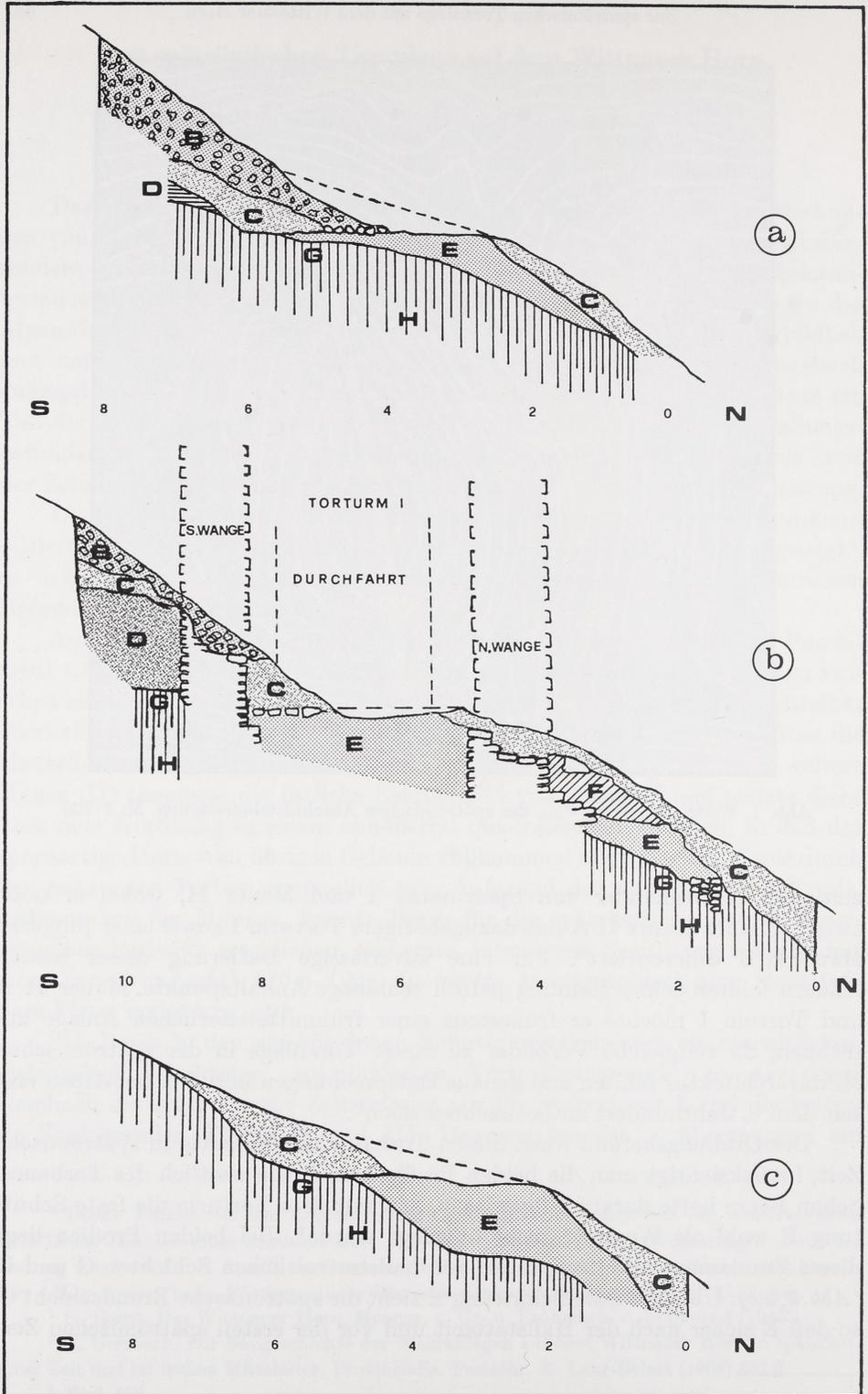


Abb. 2. Wittnauer Horn. Profile durch den Torweg (Blick von Osten). a Profil westlich des Torturms; b Profil durch Torturm I; c Profil östlich des Torturms. Umzeichnungen nach G. Bersu. M. 1:100.

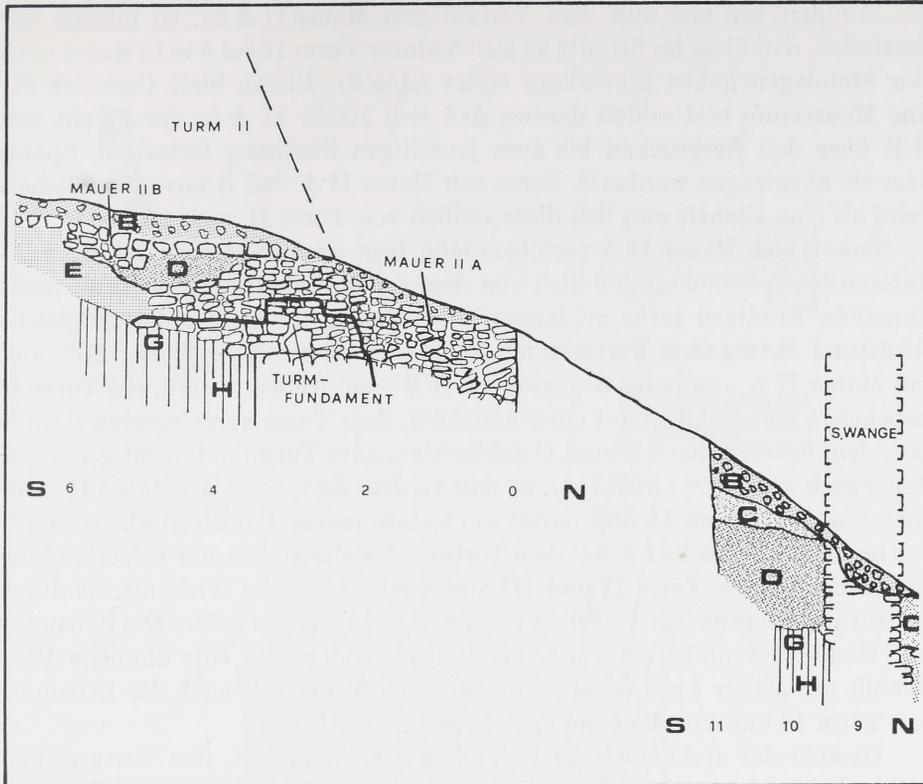


Abb. 3. Wittnauer Horn. Profil durch Torturm I und Ansicht der Mauern II A und B von Osten
Umzeichnung nach G. Bersu. M. 1:100.

störung angelegt wurde. Sollte das Wegfundament frühmittelalterlich sein, so müßte man dieses oberhalb der römischen Schichten antreffen.

Hier wird man nun einwenden können, daß im frühen Mittelalter die römischen Schichten entfernt wurden, um dann auf den festeren Hallstattschichten die Schüttung E aufzutragen. Der römische Brandschutt wäre später vom darüberliegenden Hang auf das mittelalterliche Wegfundament gerutscht. Dagegen spricht aber der Befund in der Tordurchfahrt, wo zwischen beiden Torwangen wiederum die Schüttung E festgestellt wurde (Abb. 2, b). Zur Bergseite war diese sogar noch durch größere Steine pflasterartig abgedeckt. Auf und zwischen dem Pflaster, auf dem man im Falle einer mittelalterlichen Toranlage nachrömische Schichten antreffen müßte, lag aber der römische Brandschutt C, so daß die spätrömische Zeitstellung des Torbaues gesichert erscheint⁹.

⁹ Unzutreffend bleibt in dem Zusammenhang auch Gersbachs Behauptung (a.a.O. 564), die mit dem Torturm verbundene Mauer II A durchschneide im Schnitt 84 (Bersu a.a.O. Abb. 78) die römische Brandschicht C. Diese dürfte für den angenommenen Fall nie unmittelbar an die Mauer anstoßen. Das abgebildete Profil erweckt vielmehr den Eindruck, daß sich die Brandschicht C zu beiden Seiten der Mauer gleichmäßig abgelagert hat und somit jünger als diese sein muß. Damit wäre ein weiterer Anhaltspunkt für die spätrömische Zeitstellung des Torbaues gewonnen.

Wenden wir uns nun dem Verlauf von Mauer II A zu, so müssen wir feststellen, daß diese im Schnitt 90 gleich hinter Turm II bei 5 m in einem noch vier Steinlagen hohen Mauerkopf endet (*Abb. 3*). Diesen hielt Gersbach für eine Mauerstufe und schloß daraus, daß sich Mauer II A in der Flucht von II B über den Bergrücken bis zum jenseitigen Steilhang fortsetzte. Später wäre sie abgetragen worden¹⁰. Bersu sah Mauer II A und B unverständlicherweise als eine Einheit und ließ diese südlich von Turm II auslaufen¹¹.

Soweit sich Mauer II A verfolgen läßt, liegt sie unmittelbar auf den hallstattzeitlichen Schichten. Südlich von dem genannten Mauerkopf ist sie nicht einmal in Ansätzen mehr zu fassen. Statt dessen finden wir die zeitgleiche Schüttung E, die eine Fortsetzung der Mauer ausschließt. Weiter fällt auf, daß Mauer II A – ganz im Gegenteil zu II B – die Außenmauern von Turm II respektiert und lediglich auf einer kleineren, dem Turm vorgelagerten Rampe bzw. dem unteren, nach N und O geböschten, zum Turmfundament gehörigen Mauerwerk aufliegt¹² (*Abb. 3; 4*), so daß zu dem Zeitpunkt, als Mauer II A errichtet wurde, Turm II und damit auch Sperrmauer I noch intakt waren¹³. Das kurze Mauerstück II A mit dem Torturm erzielte zudem nur in Verbindung mit Mauer I sowie Turm II und III eine fortifikatorische Wirkung, die durch das zurückgezogene Tor vielleicht noch verstärkt werden sollte. Die Erbauung von Mauer II A und Torturm I, die bezeichnenderweise eine ähnliche Bautechnik wie Mauer I aufweisen, fällt demnach in die Zeit nach der Erbauung von Turm II und vor die erste spätrömische Zerstörung.

Obwohl der archäologische Befund, wie oben gezeigt, den Torturm eindeutig der spätrömischen Zeit zuweist, ergaben sich bei Bersu und Gersbach Schwierigkeiten bei der Heranziehung älterer oder zeitgleicher Vorbilder. Bersu vermutete, daß die Planung dieses für eine römische Befestigung ungewöhnlichen Torbaues in den Händen eines Baumeisters lag, der mit dem Befestigungswesen des Orients, wo ähnliche Torbauten geläufig sind, vertraut war¹⁴. Gersbach führte zwar neben einigen Toren von Milecastles am Hadrianswall eine spätrömische Parallele aus Moesien und vom raetischen Kastell Schaan an, möchte aber einen direkten Zusammenhang dieser Torbauten mit dem des Wittnauer Horns wegen der allzu großen räumlichen bzw. zeitlichen Distanz ausschließen¹⁵. Wirklich genaue Entsprechungen zu diesem Torturm kennt er nördlich der Alpen nur bei frühmittelalterlichen Wehranlagen. Suchen wir aber intensiver nach spätrömischen Parallelen, so lassen sich solche in der näheren Umgebung außer dem genannten Beispiel von Schaan noch bei drei weiteren spätrömischen Kastellen in Zürich, Irgenhausen und

¹⁰ Gersbach a.a.O. 558.

¹¹ Bersu a.a.O. 45.

¹² Gersbach a.a.O. 560.

¹³ Wenn an der gemeinsamen Berührungsfläche von Turm II und Mauer II A das Turmfundament nicht die Höhe von Mauer II A erreicht (Bersu a.a.O. *Abb. 38*), so ist dies darauf zurückzuführen, daß man bei der Abtiefung von Schnitt 82 die Fundamentsetzung von Turm II nicht sofort erkannte und die obersten Steinlagen entfernte (*ebd. 42*).

¹⁴ *Ebd.* 90.

¹⁵ Gersbach a.a.O. 565f.

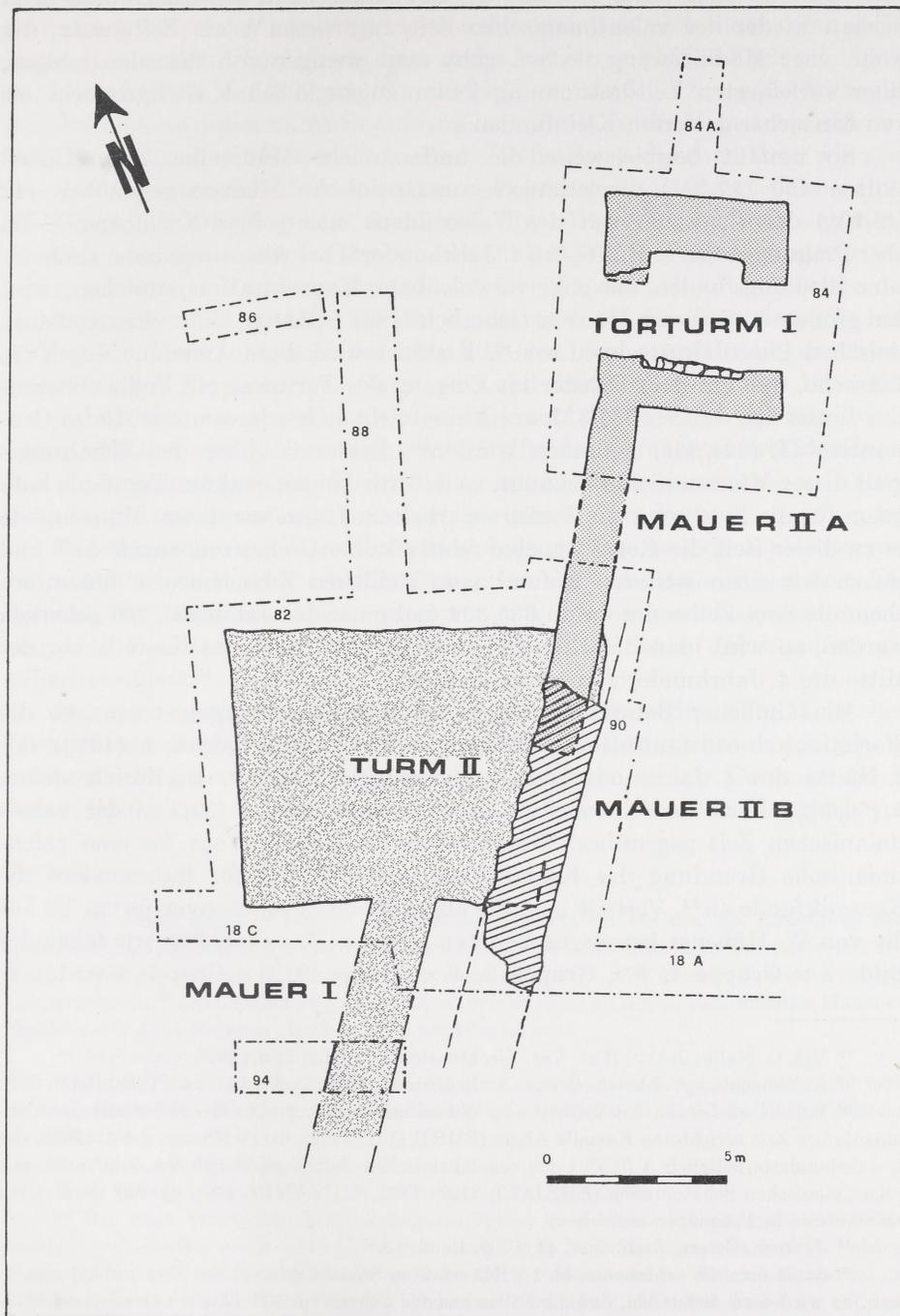


Abb. 4. Wittnauer Horn. Nordabschnitt der spätrömischen Abschnittsbefestigung.
M. 1:200.

Wilten nachweisen. Diese Kastelle wurden gerade nach den Ausgrabungen in Schaan wieder der valentinianischen Zeit zugewiesen¹⁶, ein Zeitansatz, der wohl einer Modifizierung bedarf, geht man weniger von dem langlebigen, einer verfeinerten Zeitbestimmung kaum zugänglichen Kastellgrundriß als von den sicher datierten Kleinfunden aus.

So umfaßt beispielsweise die umfangreiche Münzreihe vom Kastell Wilten 150 (57,3%) diocletianisch-constantinische Münzen gegenüber 112 (42,7%) der Regierungszeit des Valentinians oder seiner Nachfolger¹⁷. Da aber Prägungen der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts bei valentinianischen Schatz- oder Siedlungsfunden nie eine vergleichbare Konzentration erreichen, wird der größere Teil dieser Münzen sicherlich einer früheren, d. h. einer constantinischen Phase zuzurechnen sein¹⁸. Bestärkt wird diese Annahme durch die Tatsache, daß auf dem Pflaster im Eingang des Torturms ein Follis Constantins I. aus den Jahren 335/337 sowie eine nicht näher bestimmte Münze Constantius' II. (324/361) gefunden wurden¹⁹. Leider ist über den Erhaltungsgrad dieser Münzen nichts bekannt, so daß wir keinen exakten Terminus ante quem für die Erbauung des Torturms erhalten. Legen wir diesen Münzen, wie es zu dieser Zeit die Regel ist, eine relativ kurze Umlaufzeit zugrunde²⁰ und ziehen wir einen weiteren Befund vom südlichen Zwischenturm hinzu, wo ebenfalls zwei Folles der Jahre 335/337 und einer der Jahre 341/346 geborgen wurden, so wird man die Erbauung des Torturms wie des Kastells vor der Mitte des 4. Jahrhunderts ansetzen können.

Ein ähnlicher Befund zeigt sich für das Kastell Irgenhausen, wo die diocletianisch-constantinischen Münzen mit 6 (60%) gegen 4 (40%) der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts das Übergewicht haben²¹. In Zürich stehen 4 (66,7%) diocletianisch-constantinische Münzen nur 2 (33,3%) der valentinianischen Zeit gegenüber. Trotzdem sprach sich E. Vogt für eine valentinianische Gründung des Kastells aus und führte dafür insbesondere die Keramikfunde an²². Verteilt man die abgebildeten rädchenverzierten TS auf die von W. Hübener herausgearbeiteten Gruppen²³, so erhalten wir folgendes Bild: 2 × Gruppe 1, 1 × Gruppe 2, 4 × Gruppe 3, 1 × Gruppe 4 und 1 ×

¹⁶ Vgl. G. Malin, *Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein* 58, 1958, 52 ff.; 58.

¹⁷ A. Wotschitzky, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 41, 1954, Beibl. 35 ff.; 44, 1959, Beibl. 65 ff.

¹⁸ Vgl. beispielsweise den Befund von Wilten mit der Münzreihe des sicher erst in valentinianischer Zeit errichteten Kastells Altrip (FMRD IV 2, 2195), wo 19 Münzen der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts lediglich 2 (9,5%) der constantinischen Zeit gegenüberstehen, oder auch mit valentinianischen Schatzfunden (FMRD I 7, 7197; IV 2, 2237; FMRL 146), die nur noch selten constantinische Prägungen aufweisen.

¹⁹ *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 44, 1959, Beibl. 15.

²⁰ Stellt man die zahlreichen im FMRD erfaßten Schatzfunde aus der Zeit um 353 zusammen, so wird man feststellen, daß die Folles aus den Jahren vor 337 häufig nur noch schwach vertreten sind. In valentinianischer Zeit fehlen sie fast gänzlich (Anm. 18).

²¹ O. Schulthess, *Mitt. antiqu. Ges. Zürich* 27, 1911, 111. E. Meyer (*Das römische Kastell Irgenhausen. Arch. Führer Schweiz* 2 [1969] 12) möchte die Erbauung des Kastells bereits unter Diocletian ansetzen.

²² E. Vogt, *Der Lindenhof in Zürich* (1948) 52.

²³ *Bonner Jahrb.* 168, 1968, 257 ff.

Gruppe 7. Hübeners Chronologie hat sich wohl so weit bestätigt, daß seine Gruppen 1–3 (4) sicher vor 353 und seine Gruppen 5–8 nach diesem Zeitpunkt anzusetzen sind²⁴. Wenden wir diese grobe Datierung auf die Züricher Funde an, so ergibt sich, daß 7 bzw. 8 von 9 rädchenverzierten TS vor die Mitte des 4. Jahrhunderts datieren. Auch andere Keramikfunde, die Vogt anspricht und abbildet, gehören mit Sicherheit in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts, wie z. B. aus der untersten Schicht des mittleren Westturmes die Randscherbe eines TS-Tellers mit umgebogenem Rand vom Typ Alzei 10²⁵, welcher sich noch deutlich von den späteren Formen der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts mit scharf geknicktem Rand absetzt²⁶. Ebenso wenig spricht eine Randscherbe der Eifelkeramik vom Typ Alzei 27²⁷ für das späte 4. Jahrhundert, denn die hier vorliegende Form unterscheidet sich klar von den angeführten, durchweg sichelförmigen Parallelen des Oberrheins und dürfte noch vor der Mitte des 4. Jahrhunderts anzusetzen sein. Die Mehrzahl der übrigen spätrömischen Funde läßt sich sowohl der 1. wie der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts zuordnen, so daß, insgesamt gesehen, die constantinischen Funde dominieren und einer Gründung unter Constantin bzw. seinen Söhnen der Vorzug zu geben ist.

Die Münzreihe des Kastells Schaan beginnt mit zwei Centenionales der Jahre 346/350 und endet mit vier Prägungen der valentinianischen Zeit. Die Relation der Münzen ist hier, verglichen mit den anderen Kastellen, genau umgekehrt, so daß eine Gründung nach der Mitte des 4. Jahrhunderts gesichert erscheint²⁸.

Demnach gehören also drei von vier Kastellen, die einen ähnlichen Torturm wie die Befestigung auf dem Wittnauer Horn aufweisen, in (spät-)constantinische Zeit²⁹. Daß sich diese Torform auch an der Donaugrenze in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts durchsetzt, beweisen die Beispiele von

²⁴ Zu diesem Ergebnis komme ich in meiner Dissertation, die u. a. die Kleinfunde aller spätrömischen Höhenbefestigungen des Rheinlandes erfaßt. Mit Hübeners Zeitansatz der frühen Gruppen stimmt auch L. Bakker (*Bonner Jahrb.* 175, 1975, 259) überein. Inwieweit Gruppe 1–4 über das Jahr 353 hinausreichen, vermag ich derzeit nicht zu sagen, doch scheinen Hübeners Enddaten für diese Gruppen etwas zu hoch gegriffen zu sein.

²⁵ Vogt a. a. O. 203; Abb. 51, 1.

²⁶ Vgl. L. Hussong u. H. Cüppers, *Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grab. u. Forsch.* 1, 2 (1972) 66f. K.-J. Gilles, *Trierer Zeitschr.* 37, 1974, 118.

²⁷ Vogt a. a. O. 204; Abb. 51, 5.

²⁸ E. Ettliger, *Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein* 59, 1959, 293 ff.

²⁹ Von einer weitreichenden Verteidigungskonzeption im Schweizer Hinterland unter Valentinian I. (vgl. Kellner a. a. O. 83f.) bleibt nur wenig übrig, berücksichtigt man noch T. Pekárýs These, nach der für das Kastell Altenburg aufgrund der Münzreihe ein Entstehungsdatum um 298 anzunehmen ist (*Jahresber. Ges. Pro Vindonissa* 1966 [1967] 12f.). Für die beiden anderen, vermutlich zeitgleichen, glockenförmigen Kastelle Olten und Solothurn muß der eindeutige Beweis für eine valentinianische Gründung noch erbracht werden, zumal die Kleinfunde nur unzureichend publiziert sind und sich daher einer genauen Datierung entziehen. Wahrscheinlich handelt es sich bei der Mehrzahl dieser Kastelle weniger um valentinianische Neugründungen als um Aus- bzw. Umbauten bereits vorhandener, militärischer Anlagen (vgl. H. Schönberger, *Journal Rom. Stud.* 59, 1969, 185).

Boljetin und Ravna in Moesia Superior³⁰ oder Iatrus in Moesia Inferior³¹. Obwohl die letzte römische Periode des Wittnauer Horns mit dem verstärkten Auftreten dieser Torform zusammenfällt, läßt sich der dortige Torturm nur mit der ersten spätrömischen Besiedlung des Bergsporns in Verbindung bringen, da nicht nur der Baubefund, wie oben gezeigt, sondern auch die Keramik aus der Brandschicht in Schnitt 84 und 90 (*Abb. 4*) diesen ins 3. Jahrhundert datieren³². So muß der Torturm für diesen Raum weiterhin als eine Art Prototyp gelten, wenn wir nicht in dem unklaren Befund vom Krüppel oberhalb Schaan einen ähnlichen Torturm erkennen wollen³³.

Im SO dieser Höhensiedlung lag unterhalb eines annähernd quadratischen Turmes (Bau I) ein in der Flucht etwas divergierender Mauerzug, welcher durchaus einer Torturmhälfte entsprechen könnte (*Abb. 5; Taf. 49*). Beide Bauten, d. h. Bau I und angenommener Torturm, waren mit verschiedenen Rand- oder Wallmauern verbunden. Die obere, zum Bau I gehörige, besser erhaltene Randmauer schnitt wenig westlich von Bau I die des „Torturms“³⁴, so daß wir von mindestens zwei spätrömischen Perioden ausgehen können, wobei Bau I der jüngeren zugerechnet werden muß. Demnach wird mit der Errichtung von Bau I nicht nur der westliche Teil der Randmauer des „Torturms“, wie es aus dem Grabungsbefund eindeutig hervorgeht, sondern vermutlich auch die nördliche, unmittelbar unter Bau I gelegene Hälfte des Torbaues entfernt bzw. abgetragen worden sein. Die Lage dieses angenommenen Torturms, von der Zugangsseite gesehen linker Hand, etwas zurückgezogen, gleicht der der Toranlage auf dem Wittnauer Horn. Wie dort ließen sich auch für die Höhenbefestigung auf dem Krüppel zwei spätrömische Siedlungshorizonte für die Zeit um 270 bzw. 350 n. Chr. erschließen³⁵, so daß diese „Torturmreste“ wie der Torbau des Wittnauer Horns ins 3. Viertel des 3. Jahrhunderts datieren. Darüber hinaus zeigt die folgende Übersicht (*Tabelle 1*), daß die vermutete Toranlage durchaus dem Schema der spätrömischen Tortürme in Raetien oder Obergermanien entspricht (*Abb. 6*).

Trotz der aus *Tabelle 1* ersichtlichen Abweichungen zwischen den einzelnen Tortürmen liegt diesen vermutlich nur ein Grundrißschema zugrunde. Wenn auch der Torbau des Wittnauer Horns sich vom Umfang her etwas von den übrigen Toranlagen absetzt, so ist dies weniger verwunderlich, berücksichtigt

³⁰ A. Mócsy, *Pannonia and Upper Moesia* (1974) 280ff.; *Abb. 46, 4–5*. V. Kondić in: *Actes du IX^e congrès international d'études sur les frontières romaines Mamaia 1972* (1974) 41f.; 47f.

³¹ T. Ivanov in: *Studien zu den Militärgrenzen Roms*. *Bonner Jahrb. Beih.* 19 (1967) 152ff.; *Abb. 2–3*. Zwei weitere nahe der Donaugrenze gelegene Kammertore, das Südtor von Alsóhetény in der Provinz Valeria (S. Soproni in: *Actes du IX^e congrès international d'études sur les frontières romaines Mamaia 1972* [1974] 182ff.) sowie das Osttor von Dinogetia-Garvăn in der Provinz Scythia minor (E. Condurachi in: *Studien zu den Militärgrenzen Roms*. *Bonner Jahrb. Beih.* 19 [1967] 162ff.), sind wohl das Ergebnis späterer, zeitlich nicht genau fixierbarer An- oder Umbauten (vgl. Gersbach a.a.O. 565f.).

³² Bersu a.a.O. 88; *Beilage IV*.

³³ D. Beck, *Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein* 64, 1965, 18ff. Vgl. auch Beck u. Kellner in: *Studien zu den Militärgrenzen Roms*. *Bonner Jahrb. Beih.* 19 (1967) 110 Anm. 14.

³⁴ Vgl. Beck a.a.O. 23.

³⁵ Kellner a.a.O. (Anm. 5) 70ff.



Krüppel bei Schaan. Bau I und vermuteter Torturm gegen Nordwesten.
Foto und Klischee Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein.

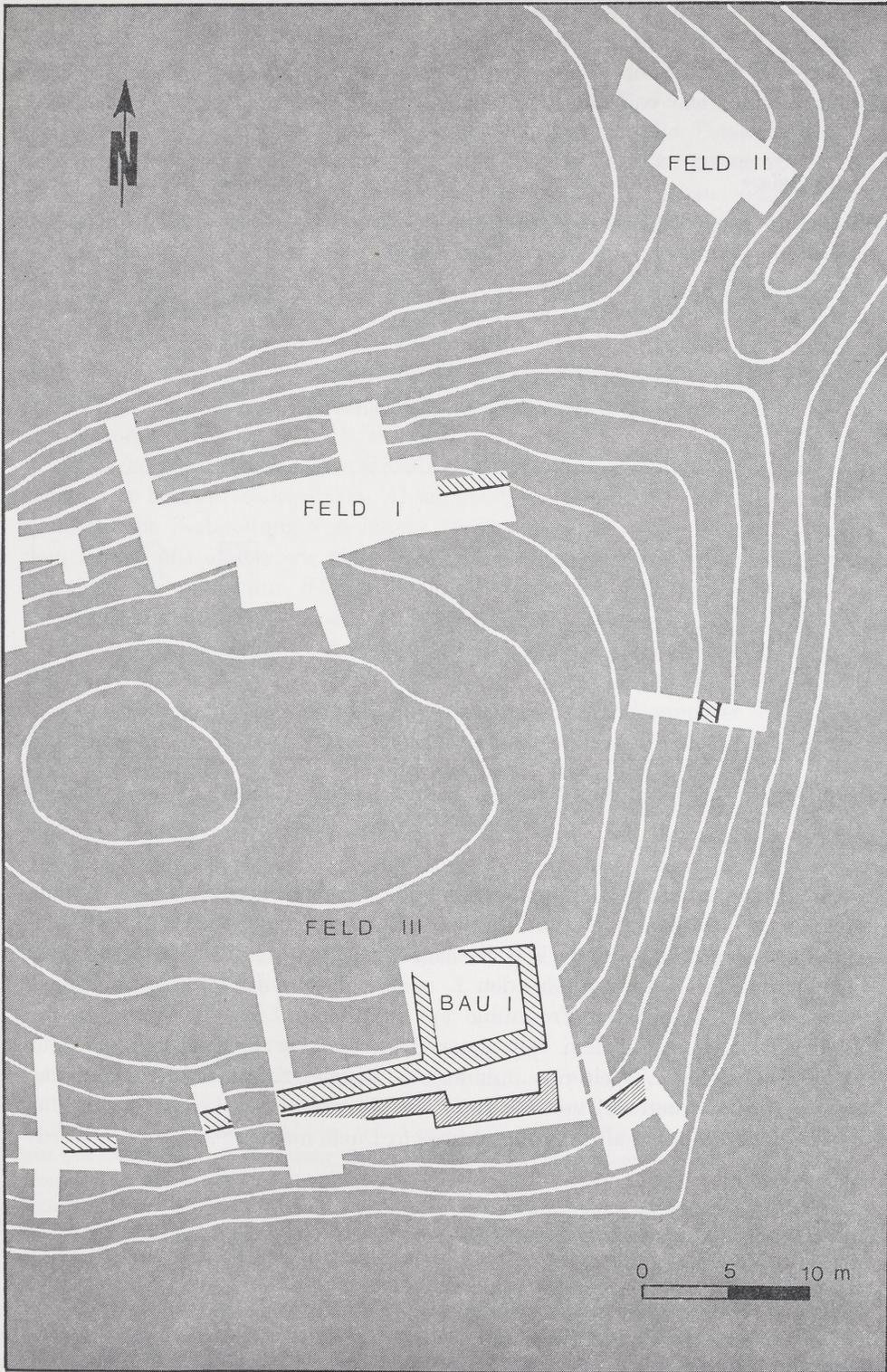


Abb. 5. Krüppel bei Schaan. Situationsplan. Umzeichnung nach D. Beck, M. 1:400.

man z. B. die Vielfalt der spätrömischen Kastellgrundrisse. Wie diese werden auch die Tortürme an zeitlich kürzer oder länger zurückliegende Vorbilder anknüpfen. Sieht man von den vorderasiatischen und hellenistischen Vorläufern ebenso wie von den „Centenaria“ am Tripolitanischen Limes einmal

Anlage	Breite	Tiefe	Breite der Durchfahrt	Mauerstärke
Witnauer Horn	6 m	5,2 m	2,2 m	ca. 1,3 m
Zürich (Tor B)	ca. 7 m	ca. 7 m	ca. 2,3 m	ca. 1 m
Schaan (Krüppel)	?	ca. 7 m	> 1,5 m	ca. 1 m
Wilten	7,4 m	7,5 m	3,3 m	2 m
Schaan (Kastell)	7,6 m	8,5 m	2,9 m	2 m
Irgenhausen	8,5 m	10,5 m	ca. 3 m	2,7 m

Tabelle 1. Größenvergleich spätrömischer Tortürme.

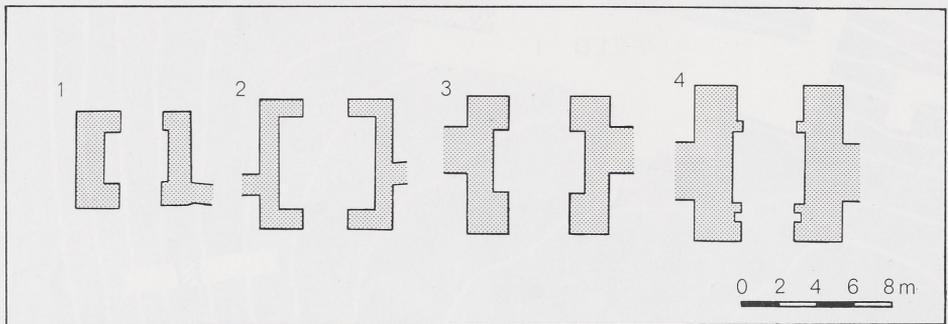


Abb. 6. Spätrömische Tortürme. 1 Witnauer Horn; 2 Lindenhof Zürich; 3 Wilten; 4 Kastell Schaan. M. 1:400.

ab, bei denen es sich, wie Gersbach bereits herausstellte³⁶, eher um mehrgeschossige Turmhäuser als um Tortürme handelt, so treffen wir diese Torform im Westteil des römischen Reiches zunächst nur bei Milecastles am Hadrianswall an³⁷. Im ausgehenden 2. oder frühen 3. Jahrhundert begegnet sie uns beim Kleinkastell Freimühle am raetischen Limes³⁸. Wenig später finden wir sie dann auf dem Witnauer Horn und vermutlich auch auf dem Krüppel bei Schaan. Weitere zumindest zeitgleiche Kammertore bilden das Nordtor (porta praetoria) von Sărățeni am oberdakischen Limes³⁹ sowie das Südtor von Arutela am alutanischen Limes in Dacia inferior⁴⁰. Sollte das Nord-

³⁶ Gersbach a.a.O. 564 Anm. 33.

³⁷ J. Collingwood Bruce, Handbook to the Roman Wall (1966) Abb. 20; Abb. S. 21.

³⁸ ORL A Strecke 12 Taf. 5.

³⁹ Z. Székely, Mat. și Cerc. Arh. 8, 1962, 332ff.; Plan 2.

⁴⁰ C. M. Vlădescu u. G. P. Bordea in: Actes du IX^e congrès international d'études sur les frontières romaines Mamaia 1972 (1974) 248ff.; Abb. 2. Zur Gruppe der dakischen Kammertore zählen möglicherweise auch das Westtor von Titești (Vlădescu u. Bordea a.a.O. Abb. 6-7) und das Nordtor von Arutela (ebd. Abb. 2).

tor des im 2. Jahrhundert errichteten Kastells Sărățeni, wie Gersbach meint⁴¹, tatsächlich auf einen späteren Umbau zurückgehen, und stellen wir diese Möglichkeit, was weniger wahrscheinlich ist, selbst für das Südtor von Arutela in Rechnung, so erhalten wir für die Erbauung dieser Tore immer noch einen Terminus ante quem von 271/272, berücksichtigen wir die Tatsache des römischen Rückzugs aus Dakien. Somit sind für die Zeit der ersten römischen Besiedlung des Wittnauer Horns mit dem dortigen Torbau vergleichbare Kammertore immerhin in Britannien und in Dakien nachgewiesen, so daß ihr vereinzelt Auftreten in den Alpen nicht mehr ungewöhnlich erscheinen dürfte. In größerer Zahl finden wir solche Tortürme, wie oben gezeigt, erst in der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts im Alpenraum und an der unteren Donau, wobei letztere direkt von hellenistischen Vorbildern beeinflußt sein können und in verschiedenen byzantinischen Festungsbauten unmittelbare Nachfolger finden. In Mitteleuropa ist dagegen diese Torform frühestens seit dem 8. Jahrhundert wieder zu beobachten⁴².

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die übrigen Befunde der spätrömischen oder frühmittelalterlichen Abschnittsbefestigung vom Wittnauer Horn, so bleibt die Zeitstellung von Mauer II B weiter offen. Sie läßt sich sowohl dem frühen Mittelalter wie auch der letzten spätrömischen Besiedlungsphase zuweisen. Sicher ist nur, daß sie zeitlich nach Mauer II A anzusetzen ist, da sie in ihrem südlichen Teil auf den römischen Schuttmassen C und D und im Norden unmittelbar auf II A aufliegt (*Abb. 3*). Daneben divergiert II B in der Flucht zu II A und schneidet die SO-Ecke von Turm II (*Abb. 4*).

Die der eigentlichen Befestigung vorgelagerte Trockenmauer am Außenrand des Grabens (*Abb. 1*) kann ebensowenig als sicheres Indiz für eine mittelalterliche Befestigung gelten⁴³, zumal ähnliche Befunde bei zwei spätrömischen Bergbefestigungen aus dem Moselraum, dem Schanzkopf bei Schleidweiler und der Alteburg bei Zell, nachgewiesen sind⁴⁴. Weiter fällt es auch schwer, die vier mittelalterlichen Fundgegenstände, von denen ein Teil im Schnitt 23⁴⁵, d. h. weit außerhalb der Befestigungsanlage geborgen wurde, mit Mauer II B in Verbindung zu bringen, während der zweite spätrömische, durch Kleinfunde wesentlich besser dokumentierte Siedlungshorizont ohne Bezug auf irgendwelche Strukturen bleibt⁴⁶.

⁴¹ Gersbach a.a.O. 566 Anm. 41.

⁴² Ebd. 566f.

⁴³ Ebd. 563f.

⁴⁴ Der Verf. geht darauf in seiner Diss. näher ein.

⁴⁵ Bersu a.a.O. 92.

⁴⁶ Während der Drucklegung erschien L. Bergers Aufsatz „Zu zwei Problemen der spätrömischen Schweiz“ (Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 59, 1976, 203ff.), wobei der zweite Teil Fragen zur Datierung und Bedeutung der spätrömischen Befestigungsanlage auf dem Wittnauer Horn (ebd. 206f.) behandelt. Berger bezweifelt darin, wie der Verf., die von Gersbach auf „typologischem Wege und Wahrscheinlichkeitsüberlegungen erarbeitete Datierung“ des Torturms und bringt diesen wegen verschiedener römischer Parallelen als spätrömischen Neubau in die Diskussion. Er hält es für möglich, daß die ältere, nach ihrer Zerstörung im 3. Jahrhundert unstabil gewordene Sperrmauer I nicht wieder aufgeführt und im 4. Jahrhundert durch einen leicht verschobenen Neubau (Mauer II und Torturm I) ersetzt wurde. Leider vermißt man bei seiner Argumentation jeglichen Bezug zum Grabungsbefund, so daß nicht ersichtlich ist, worauf sich seine These außer auf die mehr theoretischen Erwägungen stützen könnte. Zudem wird sie durch die oben ausgeführten Überlegungen widerlegt.